

Der Strohhalbm lächelste über das Mitleid verächtlich, wußte er doch am besten, daß das nur Eigennutz war, der hieraus sprach, denn riß sie der Regen nicht um, thaten es die Menschen, und lieber auf dem Felde in freier Luft umkommen, als in dumpfer Scheune vom Dreschflügel erschlagen werden.

Der kleine Junge schien seinen Fund vergessen zu haben, unbeachtet lag die Peitsche da und dachte über ihr Schicksal nach.

Der Regen hatte aufgehört.

„Nun gehen wir hinaus,“ rief der große Junge, „und fangen Regenwürmer. Suchhe! das wird famos, die thun wir an die Angel und locken die Fische an.“

„Kannst aber lange angeln, du kriegst doch keinen Fisch,“ neckte die Schwester.

„O, jetzt ist der Teich gestiegen, der Regen hat ihn gut gefüllt. da kommen die Fische schon hoch.“

„Ich habe euch verboten an den Teich zu gehen,“ warf die Mutter ein.

„Und dann,“ setzte das kleine Mädchen hinzu, „ist es auch Sünde, die armen Regenwürmer so zu quälen, unser Lehrer hat es uns gesagt, daß auch die Thierchen fühlen, wenn man ihnen Leid anthut.“

„O, hahahaha!“ höhnte der Knabe. „Ein Regenwurm fühlen!“

„Wenn eine Spinne fühlt, dann fühlt ein Regenwurm auch.“

„Woher weißt du denn, daß eine Spinne fühlt?“

„Hab's gelernt. In einem Gedicht steht's.“

„Was ist das für ein Gedicht?“ fragte die Mutter.

„In dem Buch, das mir der Herr Lehrer geschenkt hat, da steht es. Es ist sehr lang, aber ich kann es ganz fließend lesen.“

„Nun dann lies es deinem Brüderchen vor! Komm, kleiner Peter, setz dich hier auf die Fußbank, Martha soll ein Gedicht sagen von der Spinne, paß gut auf!“

„Erst hole ich mir meine Peitsche!“ und er sprang vom Stuhl, auf dem er gekniet, um aus dem Fenster sehen zu können,